

[s.n.]

Autor(en): **Fischer, Hans**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 3

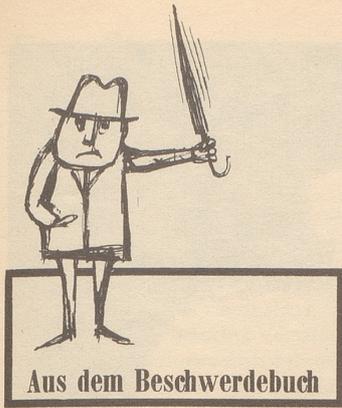
PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Das könnte der Demokratie gefährlich werden»

Im Rahmen seiner Sprechstunde im Nebelspalter Nr. 50 äuferte sich Dr. med. Politicus zu Erscheinungen, die in seinen Augen Gefahren für die Demokratie in sich bergen. Was ihn bekümmerte, war die Absicht staatlicher Instanzen, die Oeffentlichkeit mittels bestimmter Einrichtung wie Informationszentrale usw. über besondere Fragen zu unterrichten. Zu diesen, ihn nachdenklich stimmenden Bestrebungen rechnete er die Tätigkeit, die wir im bezug auf die römischen Ueberreste in Avenches entfalten.

Dazu ist folgendes festzustellen: Auftraggeberin der Public Relations Agentur Dr. R. Farner ist nicht die Gemeinde Avenches, sondern die Stiftung Pro Aventico. Die Stiftung bezweckt die Erhaltung und Erforschung der Ueberreste der antiken Stadt Aventicum. Sie hat uns aufgetragen, die schweizerische Oeffentlichkeit in Zusammenarbeit mit Presse, Radio und Fernsehen über Aventicum und die sich dort stellten Probleme zu orientieren und die zur Lösung der letzteren benötigten finanziellen Mittel im Betrag von 1,4 Millionen Franken zu sammeln.

Daß die Stiftung Pro Aventico sich dazu entschlossen hat, erklärt sich aus dem unbefriedigenden Stand der Erforschung Aventicums und aus den Gefahren, denen die gallo-römischen Ueberreste ausgesetzt sind. In Archäologenkreisen ist man sich darüber einig, daß in Avenches – gemessen an der Bedeutung dieses ehemaligen Vorortes der helvetischen Volksgemeinde und an den aufschlußreichen Ueberresten, die in seinem Boden schlummern – noch wenig erreicht worden ist. Daher kann Aventicum, während einiger Jahr-

hunderte der Geschichte unseres Landes wirtschaftliches und kulturelles Zentrum sowie die volkreichste helvetisch-römische Siedlung, als Fundgrube für die Archäologie und Geschichtsforschung angesprochen werden. Um diese Aufgaben zu bewältigen, hat die Stiftung Pro Aventico ein archäologisches Zehnjahresprogramm aufgestellt, dessen Vollzug 4 Millionen Franken erfordert. Eidgenossenschaft und Kanton Waadt werden 2,6 Millionen beisteuern; die fehlenden 1,4 Millionen hofft die Stiftung auf dem Wege einer Sammlung zunächst bei Unternehmen und später beim Schweizervolk bereitstellen zu können.

Dr. med. Politicus wird im Lichte dieser Erläuterungen wohl mit uns einig gehen, wenn wir bezweifeln, daß ein solches Bemühen der Demokratie zum Schaden gereichen könnte. Aventicum ist sozusagen unser erstes Rütli, steht sein Name doch für helvetische Eigenständigkeit. Seine Untersuchung und Erhaltung darf als nationales Anliegen bezeichnet werden.

Public Relations Agentur
Dr. Rudolf Farner

*

«Swere Sprak»

Lieber Pique!

Mit Interesse habe ich in Nr. 1 Deine Kritik des Nachrichtensprechers gelesen. Was mich an seiner Leseweise jedoch noch bedeutend mehr stört, ist die Tatsache, daß er beim Wetterbericht keine Unterscheidung zwischen «Meter» und «Metern» macht. So liest er fast jeden Tag Beispiele wie folgende:

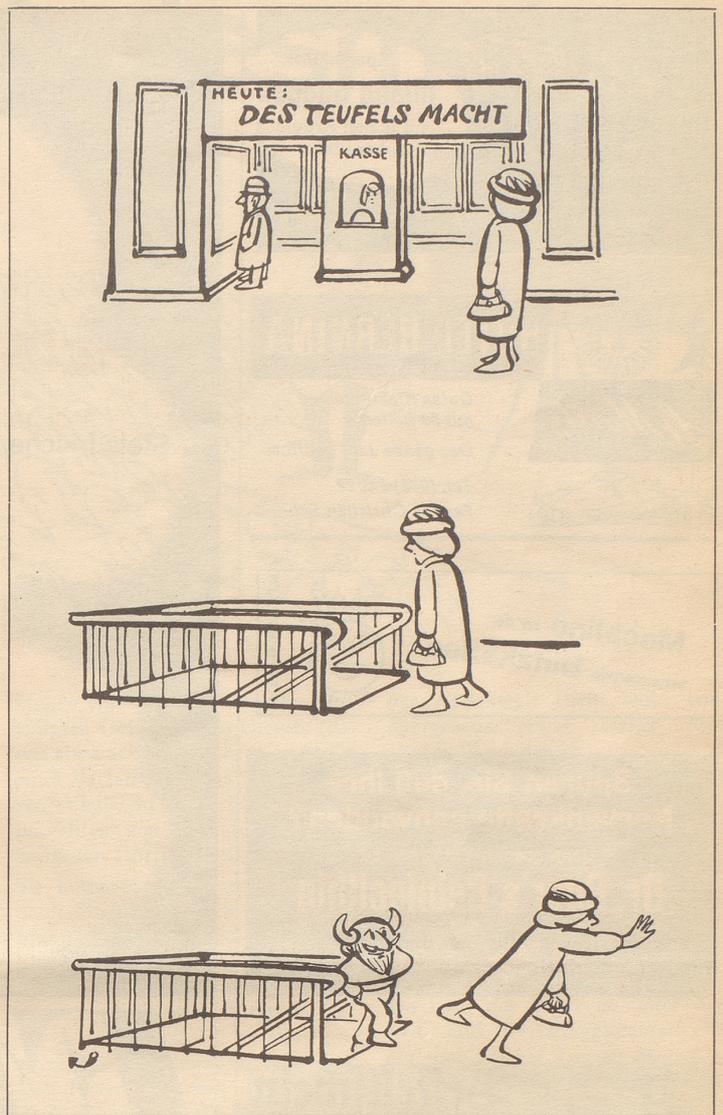
«... Nebelbänke zwischen 1200 und 1400 Meter ...»

«... Niederschläge bis zu einer Höhe von 1100 Meter ...»

«In Chur erreichte der Schneefall sogar eine Höhe von 14 Zentimeter.»

Meines Erachtens läßt das Verantwortungsgefühl des Sprechers gegenüber der deutschen Sprache sehr zu wünschen übrig. Die Sätze sind oft reichlich ungeschickt formuliert oder weisen sogar massive Fehler auf. Im Hinblick darauf, daß das Anhören der Nachrichten für Tausende von Schweizern die einzige Möglichkeit darstellt, korrektes Hochdeutsch zu hören, dürfte auch bedeutend mehr Sorgfalt auf eine bessere Aussprache gelegt werden.

E. B., Zürich



Ein Wimpernzucken lang...

«Eine Skiläuferin, die unter den heute herrschenden Wettkampfbedingungen an einem dritten Rang im Riesenslalom nicht Freude haben kann, ist zu bedauern.» So ungefähr äußerte sich der Beromünster-Sportreporter Marcel Meier, als er nach dem Riesenslalom der Grindelwaldner Skirennen betrübt mitteilen mußte, die ausgezeichnete Schweizerin Therese Obrecht habe ihrer Enttäuschung über den entgangenen Sieg nicht Herr, beziehungsweise nicht Dame werden können. Therese Obrecht verpaßte den Sieg um 65 Hundertstels-Sekunden, um ein Lidheben, um ein Wimpernzucken.

Der Laie muß sich da fragen: Wo kann die Fahrerin auf der etwa anderthalb Kilometer langen, mit 37 Toren gespickten Strecke diesen kurzen Schnaufer eingebüßt haben? Und er findet es mit Marcel Meier lächerlich, daß die Konkurrentin

darob den Kopf hängen läßt. Ebenso lächerlich sollte er es aber finden, wenn er anderntags in der Zeitung von einem «großen Sieg» der Oesterreicherin Edith Zimmermann liest, von einer «Revanche» und von einer «Aufpolierung des Ansehens des österreichischen Skisports». Denn wenn Theres Obrecht mit etwas mehr als einer halben Sekunde verloren hat, dann hat Edith Zimmermann mit nur etwas mehr als eine halben Sekunde gewonnen. Auch kein Grund, im Sportteil die dicksten Ueberschriften hervorzuholen!

Am allerlächerlichsten aber wollen wir es unter den gegebenen Umständen finden, wenn wir von einem Sportreporter die recht oft gehörten Worte vernehmen: «Jetzt erscheint Therese Obrecht im Zielhang. Sie wirkt etwas langsamer...» Ein Mann, der beim Riesenslalom unter zwei Konkurrentinnen die um 65 Hundertstels-Sekunden langsamere erkennen kann – welch ein Tausendsassa!
Captain

